Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der Strandvogt von Jasmund

Aus der Okkupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen. (1807—1813.)

Von Philipp Galen.

(7. Fortsetzung.)

Hille antwortete nicht. Sie hatte ihren reizenden Kopf tief auf die Stricknadeln gebeugt, aber sie brachte dennoch nicht, offenbar ganz in ihre etwas nach, was sie vor diesem Gespräche verborgen hatten wollte.

„Was denkst du?" fragte Waldemar, der einen zufälligen Blick auf das Mädchen warf.

„Ich stimme dir bei, das beste wäre, du nähmest deinen Weg zurückrückt. Der Landweg möchte dir mehr Gefahren bringen als der Seeweg, und der Wind scheint wirklich günstig werden zu wollen. Bringen darfst du aber nicht berühren."

„Warum nicht?"

„Weil dort ja viele Franzosen stehen."

„Oh, die fürchte ich nicht. Mich sollen sie nicht greifen, der ich wie ein Fuchs jeden Winkel des Landes kenne."

„Und doch ängstigt dich?" Das sieht dir gar nicht ähnlich."

„Oh, man wird besorgt, wenn man soviel Schlimmes hört. — Waldemar, ich lasse dich jetzt allein. Ich will zu meinem Paten gehen und will sehen, was er macht. Vermeide hier, ich komme wieder herab, wenn ich meine Pflicht erfüllt."

„Geh, Hille, und tu, was du mußt."

Hille nickte anmutig mit dem stolzen Köpfchen, erhob sich und schritt elastischen Ganges dem Hause zu, nicht wissend, daß Waldemar ihrer Erscheinung mit den Augen folgte, bis sie hinter der kleinen Tür, unter deren niedrigen Balken sie ihre schlanke Gestalt beugen mußte, im Innern des Hauses verschwunden war.

* * *

Es dauerte etwas lange, bis Hille wieder zum Vorschein kam, und Waldemar benutzte Zeit genug, seinen Grübeleien nachzuhängen, die wie eine düstere Wolkenwolke sich plötzlich über sein Gemüt zusammengezogen hatten. Als daher Hille, nach der erwähnten Zeit mit ihrem schwebenden Schritt wieder an seine Seite zurückkehrte, ahnte sie nicht, daß der still vor sich hinblickende Freund beinahe unwillkürlich und ohne sich des eigentlichen Grundes bewußt zu sein, sich mit ihr beschäftigt hatte und daß er nur um so rasch aus seinen Träumen emporfuhr, weil die Gestalt, mit der sein Geist verkehrte, nun plötzlich wieder vor sein leibliches Auge trat.

„Du bist etwas lange geblieben, Waldemar," sagte sie und nahm ihren früheren Platz wieder ein, „aber mein Pate war erwacht, und ich hatte mit ihm Wichtiges zu besprechen. Er befindet sich auch gegenwärtig ziemlich munter und hat mich gebeten, dich zu ihm zu führen, bevor du dich zu deinem Vorhaben rüstest."

„So will ich sogleich zu ihm gehen, Hille, denn es ist fünf Uhr vorbei, und die Stunden verstreichen im Bakewitz rasch."

Hille nickte heiter lächelnd mit dem Kopfe, und beide verließen den lieblichen Platz am Strande, um sich zu das stille Haus zurückzubegeben.

Wenige Minuten später saß Waldemar an dem Bette des Kranken, und Hille hatte das Zimmer verlassen, um das Gespräch nicht zu stören, das sich zuerst auf Waldemars Eltern und dann auf die Fragen der Gegenwart bezog.

„Waldemar, mein Sohn," schloß der Alte liebevoll die Unterredung, „ich höre, du willst nach dem Rugard, um den Sohn deines Beschützers, deinen Freund Magnus, daselbst zu treffen. Wohlan denn, gehe in Gottes Namen und halte dein Wort, welches du dem wackeren jungen Manne gegeben hast. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß der Weg, den du betrittst, nicht ganz eben und klar ist, nein, er ist es durchaus nicht. Du weißt am besten selbst, was du zu tun und zu lassen hast, denn wie du mir heute morgen sagtest, weißt du, daß auf der schwarzen Liste der Franzosen dein Name stark unterstrichen ist. Verzeihe mir nun, dem alten Manne, daß ich dir rate, vorsichtig, das heißt, nicht allzu kühn und auf dein Glück vertrauend, zu sein, denn das Alter wandelt vorsorgend seine Bahn, wo die Jugend ungestüm dahinstürmt. Begib dich nie in Gefahren, die du umgehen kannst; der tapfere Mann muß auch weise sein, wenn er Großes vollbringen und zum Ziele gelangen will. Im übrigen gebe ich dir meine besten Wünsche mit auf den Weg, und falls du Geld brauchst, so sprich, ich bin geneigt, dir von meinem Ueberfluß etwas mitzuteilen."

„Ich danke von ganzem Herzen," erwiderte Waldemar gerührt, „ich muß dich danken, denn ich bin gezwungen verstehen, und Graf Brahe hat nie vergessen, den Geldpunkt für uns auf lange Zeit voraus zu ordnen."

„So ist es gut, ich dachte mir es nicht. Hast du noch sonst einen Wunsch, den ich dir erfüllen könnte?"

„Doch ich nicht wüßte, wenn es nicht war ist, daß Ihr Gott bittet, er möchte meine Schritte nicht vergebens sein lassen, und daß er uns allen den Frieden und damit das Glück des Lebens wiedergebe."

„Das tue ich, das tue ich, so wahr mir Gott helfe, alle Tage und Nächte. — Kurz habe ich aber noch eine Bitte."

„Welche wäre das?"

„Wenn ich nicht mehr bin, wird Hille wieder nur ein Herz mehr verwaist sein und fast keinen Anhalt mehr auf Erden haben, als deine Freunde, deren Haus das ihrige ist. Bitte also deine Eltern in meinem Namen, das Mädchen wie ihr eigenes Kind zu halten, und was du selbst dazu beitragen kannst, auf daß es geschehe, das versprich mir, zu tun."

„Von ganzem Herzen, Vater Lachmann, das versteht sich ja von selbst," erwiderte Waldemar," erwiderte Waldemar in seiner treuherzigen Weise.

„Ja, es versteht sich von selbst, das ist richtig, aber mir macht es Freude, deine Versicherung, daß es so sein werde, entgegenzunehmen. Du hast du meine Hand zum Abschied und nun gehe. Du hast noch gutes Stunden bis zum Sonnenuntergang vor dir, und die will ich dir Hille nicht entziehen, die dich wie ihren Bruder liebt. Lebe wohl, mein Sohn!"

Waldemar kniete auf denselben Schemel nieder, auf dem Hille so oft gekniet, und empfing den Segen von derselben Hand, die auch schon ihren Scheitel so wohlwollend berührt hatte. Dann erhob er sich, schritt aus dem Zimmer und trat mit ernstem Gesicht in das kleine Gemach nebenan, in welchem unterdes Hille den Abendimbiß vorbereitet hatte.

Während derselbe eingenommen wurde, herrschte ein ziemlich verlegenes Schweigen von seiten der beiden daran Teilnehmenden. Endlich waren sie beide mit Essen fertig, und während nun Waldemar das Fenster öffnete, um den Stand der Sonne und die Stärke des Windes zu prüfen, begab sich Hille in ihr eigenes Stübchen, um irgendwelche Vorrichtungen darin zu treffen. Als sie etwas lange ausblieb, trat Waldemar noch einmal an den Tisch, auf dem seine Pistolen, sein Messer und sein lederner Leibgürtel lagen, untersuchte die Waffen genau und fing dann an, den Gürtel umzuschnallen, da die Zeit des Abmarsches allmählich herankam.

„Willst du schon fort?" fragte da eine liebliche Stimme hinter seinem Rücken.

Waldemar drehte sich herum und sah Hille im Zimmer stehen, das schwarze, faltenreiche, mit Atlasbordern reich besetzte Mäntelchen auf dem Arme haltend, welches die Mönchsnonnen stets anzulegen pflegen, wenn sie zu irgendeiner Feierlichkeit gehen, begleitete Frauen und Mädchen aber auch bei jedem Ausgange tragen. Außer diesem Mäntelchen hielt sie ein großes Wolltuch in der Hand, welches bei heftigem Winde oder Regen über den Kopf geschlagen wird, um diesen und den ganzen Oberleib dagegen zu schützen.

„Nein, noch nicht," erwiderte Waldemar auf obige Frage. „Aber wie, willst du auch ausgehen?"

Hille suchte das fragende Auge des jungen Mannes zu vermeiden, als sie schüchtern antwortete: „Ja, ich will ausgehen."

„Wohin denn?"

„Nach Reddewitz."

„Nach Reddewitz — wohin ich gehe? Was hast du denn dort zu tun?"

„Ich will dich geleiten, mein Pate hat es mir erlaubt."

„Mich? Hille! Warum denn das?"

„Wir wollen sichergehen, daß du ein gutes Boot findest, und da ich einen wackeren Fischer dort im Dorfe kenne, der ein solches besitzt, so will ich dich zu ihm führen, und er selbst soll dich nach der Strefower Bucht fahren."

„Nie! Und du denkst, ich werde das zugeben? Nun und nimmermehr!"

„Dann werde ich gegen deinen Willen hinter dir herlaufen — gehe nur voran, ich folge."

„Hille!"

„Waldemar!"

„Aber wozu das?"

„Ich habe es ja schon gesagt. Auch weiß ich ganz genau, wo die Wachtposten der Franzosen ausgestellt sind, und die sollst du vermeiden, wenigstens auf Mönchgut."

„Aber du begibst dich ja dann selbst in Gefahr, geschweige denn, daß du den weiten Weg rückwärts allein zurücklegen mußt —"

„O nein! Ich bleibe solange im Hause des Fischers, bis er von Strefow zurückkommt, und dann gelettet er mich sicher hierher."

Waldemar lächelte auf eine eigentümliche Art, die eben keine Unzufriedenheit ausdrückte. Der gute Wille seiner Kuine behagte ihm, und ihr Mut nicht minder. Da er sah, wie entschlossen sie zu ihrem Vorhaben war, so schwieg er — was sollte er auch sagen? Seitdem er in diesem Hause war, seitdem er Hille wiedergesehen, waren so manche Empfindungen und Gedanken durch sein Hirn gefahren, die ihm zum mindesten nun und seltsam vorkamen, daß er sie sich auf keine Weise entzifern konnte. Sie brachte er die Zeit damit hin, langsam im Zimmer auf und ab zu schreiten, dann und wann aus dem Fenster zu blicken, bis er sich endlich zu Hille wandte, die ab- und zugegangen war, und zu ihr sagte: „Jetzt ist es Zeit, Hille; wenn du willst, so bin ich bereit."

Ueber Hilles Gesicht flog ein triumphierendes Lächeln. Sie warf sich das Mäntelchen mit einer geschickten Bewegung um die Schultern, nestelte es zu und griff nach dem Wundtuche. Waldemar dagegen steckte seine Waffen ein, zog seinen Wetterrock an und griff nach Hut und Stock. Zwei Minuten später traten beide vor die Tür, und gleich darauf hatte das Gehölz, das sich um Bakewitz zieht, sie in seinen Schatten eingenommen, den die beginnende Mondämmerung allmählich darüberzuausbreiten anfing.

* * *

Die kurze Strecke von Bakewitz nach Reddewitz, die, quer durch das Land vom Ost- zum Westrande Mönchguts führend, etwa eine gute halbe Stunde betrug, wurde von den beiden Wanderern anfangs schweigsam, nachher in harmloser Plauderei zurückgelegt. Auf abgelegenen Wegen, bald durch öde Triften oder Torfmoore wandelnd und nur wenigen Eingeborenen begegnend, erreichten sie die Westküste der Halbinsel und das obere Ende der seltsamen Erdzunge, die im ganzen Reddewitz heißt, sowie das kleine Dorf gleichen Namens, wo der Bekannte Hilles wohnte. Mit raschem energischen Schritte bewegte sie sich auf eins der winzigen Strandhäuserchen zu, hob mit kräftiger Hand die Tür empor und bückte ihren stattlichen Körper, um in den inneren Raum einzutreten. Waldemar folgte ihr und fand in einem erbärmlichen Kämmerchen, Tünsen genannt, den Bekannten Hilles auf der breiten Ofenbank hockend, wo er eben ein Stück Brot und kalten Fisch verzehrte. Er speiste allein, da seine Familie irgendwo im Freien beschäftigt war.

Sobald er die hohe Gestalt des schönen Mädchens erblickte, dem ein ihm unbekannter stattlicher und seinen Begriffen nach fein gekleideter Mann folgte, erhob er sich und trat den Ankommenden grinsend entgegen. Aber dieses Grinsen bedeutete soviel wie: „Ihr seid mir willkommen, was kann ich für euch tun?"

„Guten Abend, Peter!" sagte Hille freundlich und setzte sich dicht zu ihm auf die Ofenbank. „Ich bringe Euch hier meinen Vetter, den auf einer geheimen Reise begriffen ist und den Franzosen gern aus dem Wege gehen möchte. Ich frage Euch nun, ob Ihr geneigt seid, ihn sicher nach der Strefower Bucht zu fahren?"

Der Fischer, der in seiner Nationaltracht, das heißt in einer weiten schwarzen Jacke mit Knöpfen von Kokosnußschalen und in seinen doppelten Fischerhosen, über die noch die unvermeidliche, bis zu den Waden schlotternde Schurzhose herabhing, eine dem Eingeborenen Jasmunds wohlbekannte, aber immerhin auffallende Erscheinung bot, warf einen prüfenden Blick auf das Meer. „Ja," sagte er, „ich bin bereit und gern. Der Wind ist gut und die Fahrt wird in weniger als einer Stunde vollendet sein."

„Gut, aber wißt Ihr auch genau Bescheid, wo die Posten der —"

„Oh!" unterbrach sie der willige Mann, es wäre schlimm, wenn ich das nicht wüßte. Ich bin erst heute morgen in Strefow gewesen und kann Euch sagen, wo rings eine Flinte versteckt ist."

„So bin ich zufrieden, macht Euch fertig — aber halt — noch eins! Ihr dürft Euch drüben auf Rügen nicht aufhalten, müßt so schnell wie möglich wieder zurückkommen. Ich werde Euch hier erwarten und Ihr sollt mich flugs nach Hause begleiten."

Bei diesen Worten einen lächelnden Blick auf Waldemar wertend, als wolle sie ihm darkun, daß sie seinem Wunsche jetzt hoffentlich entsprochen habe, schritt sie zur Tür, um aus der rauchigen und übermäßig warmen Stube wieder ins Freie zu gelangen. Der Fischer dagegen, der, wortkarg wie alle seine Landsleute, langsam seine Bestimmung auf ihre Anrede gemäß hatte, nahm seinen breitrandigen, tief über das Gesicht herabfallenden Hut, glitt dann in einen nahegelegenen Schuppen, wo er einen kurzen Mast, an dem ein starkes Segel mit allen nötigen Tauwerken befestigt war, nahm und das Ganze, als wäre es eine Kinderleichte Last, nach dem Strande trug, wo ein feines Boot, auf die Seite geneigt, mit dem Kiel im Sande lag. In wenigen Minuten waren alle seine Vorbereitungen beendet. Das Boot war ins Meer gewälzt, der Mast stand fest in seinen Klampen und Bügeln, das Segeltuch war auseinandergerollt und die Schoten an ihren Halen befestigt. Als alles das vollendet war, drehte sich der Fischer nach dem Strande um, als wolle er erkundigen, warum der Fremde noch zögere, zu ihm ins Boot zu steigen.

Die Unterhaltung zwischen den beiden Verwandten, die ruhig fortgedauert hatte, bis sie den Strand erreicht, war verstummt.

Sie streckte ihre Hand aus, Waldemar ergriff sie etwas hastig und hielt sie eine Weile in der seinen fest. „Lebe wohl", sagte er mit hörbar beklommener Stimme, obgleich er sich Mühe gab, sie so volltönend wie möglich erklingen zu lassen.

Hille begleitete ihn bis dicht an den Strand, wo ein langes Brett, auf gewaltigen Steinen ruhend, das bei stürmischem Wetter weit aufs Land gezogen wurde, bis zu dem Boote führte, welches sich bereits unter der Wucht des geblähten Segels schaukelte, als könne es die Zeit nicht erwarten, die Wogen mit seinem Kiel zu teilen.

Noch einmal wandte sich Waldemar nach Hille herum, noch einmal reichte er ihr die Hand, dann sprang er ins Boot, das augenblicklich von der Planke fort in See stieß, denn Peter war kein Freund von überflüssigem Zögern und langen Worten.

„Ich danke dir für deine Begleitung!" rief Waldemar zurück, noch im Boote stehend, das schon davonschoß.

„Glückliche Ueberfahrt!" tönte es ihm wieder zu.

„Glückliche Nachhausekunft!"

Das letzte Wort verschlang halb der Wind, der von Minute zu Minute heftiger zu wehen begann. Hille stand unbeweglich und sogar vergessend, das Tuch über den Kopf zu schlagen, auf der Planke und schaute dem Segel solange nach, als sie es mit den Augen erreichen konnte.

Siebentes Kapitel.

Auf dem Rugard.

Vom günstigen Winde getrieben und von fester Hand gesteuert, legte das scharf segelnde Boot einen Knoten nach dem andern längs der schmalen Reddewitzer Landzunge zurück. Als Waldemar den Strand nicht mehr erkennen konnte, drehte er sich auf der Bank, auf der er saß, langsam herum und wandte das Gesicht dem Rügianischen Bodden zu, der nun mit seinen rings umher scharf ausgezackten Ufern in ganzer Ausdehnung vor ihm lag, dessen kaum erkennbare Umrisse aber in der immer schneller hereinsinkenden Dämmerung allmählich verschwammen, bis sie vom blitzenden Mondlichte, das bald siegreich über Land und Meer aufging, übergossen und fast tageshell beleuchtet wurden. So weit sein Auge reichte, und er ließ es nach allen Richtungen schweifen, war kein Schiff, kein Segel auf dem Meere zu bemerken. Nur das feenhafte Mondlicht glitzerte in den tanzenden Wellen wieder, und in der Ferne tauchte allmählich, sobald sie das Reddewitzer Horst umsegelt hatten, das bergige Eiland der Insel auf, dessen Riesenleiben auf dem abschüssigen Ufer die herrlichsten und stärksten Bäume Rügens sind. Aber sie näherten sich dieser reizenden Insel nur etwa auf eine halbe Meile. Nun wandte Peter das Steuer und richtete den Bootsschnabel nach Norden, um jetzt mit halbem Winde den der Schiffer so sehr liebt, in die Strefower Bucht einzulaufen.

„Wo wollt Ihr landen?" fragte Waldemar, als sie dem Ufer immer näher kamen und mag das Bellen eines wachsamen Hofhundes vom Strande her schon vernehmen konnte.

„Ich fahre so dicht ab die Tagnen wie möglich, Herr," antwortete Peter bedächtig. „Es würde mir lieber sein, wenn ich nicht bis auf den Sand mit Euch auflaufen müßte. Ihr habt ja tüchtige Stiefel an und könnt einen Fuß tief durch das Wasser waten."

„Ich stimme Euch bei und wollte Euch schon denselben Vorschlag machen."

„Ihr kennt doch die Gegend?"

„Vollkommen."

„Wißt Ihr ungefähr, wo der nächste Posten der feindlichen Truppen steht?"

„Oh, viel mehr nach Westen hin, dicht an der Goore."

„Können sie uns von dort wohl jetzt sehen?"

„Gott bewahre! Die haben keine Augen für Schiffe und Segel, wenn wir zu Pferde waren oder eine Kanone hätten!"

„Wo aber steht der nächste Posten im Lande?"

„Wo jetzo dem Putzer Sielck und Zirkow weiß ich keinen, Vergen aber wimmelt wie ein Ameisenhaufen von Soldaten."

„Wie mag es denn mit dem Rugard sein — wißt Ihr etwas darüber?"

„Oho! Warum nicht? Und ganz genau. Mein Schwager war vorgestern da, um in Bobbin seine Tante Schwester zu besuchen, und so weiß er es bestimmt. Bei Tage reichlich sieht ein Posten an dem kahlen Berge, bei Nacht aber frieren die Wichsen, die an Badofenwärme gewöhnt sind und keinen gesunden Luftzug vertragen können, und da sie keine Augen wie die Katzen haben, obgleich ihre Kratzen scharf genug sind, so nützt ihnen die Nachtwache auf dem windigen Berge nichts. Darum ziehen sie sie auch alle Abende ein."

„Das wißt Ihr bestimmt?"

„Ich kann es beschwören."

„So danke ich Euch für Ihr Mir hier eingesagt?"

„Ja!" sagte der Fischer und hatte schon die Schoten fahren lassen, worauf das Segel bald gelegt wurde und lose in der Luft flatterte. Waldemar setzte sich auf den Rand des Bootes, stieß den Stock ins Wasser und untersuchte den Grund. Er war dicht, und so ließ er sich langsam hinuntergleiten, nachdem er dem Fischer ein großes Geldstück in die Hand gedrückt hatte und Hille warm empfohlen hatte. Dann aber watete er dem Lande zu.

Noch einen Blick, vielleicht von einem Gruße begleitet, warf er dem flugs die Wellen durchschneidenden Fahrzeuge nach, dann wandte er sich und schritt durch das zunächst gelegene Taniengehölz auf Posewald zu, wo er das dortige mächtige Hünengrab zur Linken ließ und dann querfeldein durch die vom hellsten Mondlichte beschienenen Felder dem langen Berge bei Zirkow zueilte, dessen Waldungen er zum Teil durchschritt, um so auf den breiten Weg nach Bakewitz, von Carow aus aber auf einem wenig befahrenen Landwege über Cluptow nach Zirzewitz zu gelangen, wo er endlich die drei Straßen von Bergen nach Dumserwitz kreuzte und nun den Rugard dicht vor sich liegen sah.

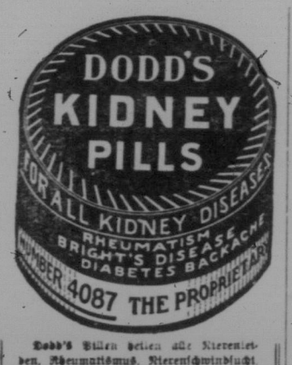
Auf diesem ganzen, nicht volle zwei Meilen langen Wege, den er mit gemäßigter Eile zurücklegte, um in seiner warmen Kleidung sich nicht überflüssig zu erhitzen, begegnete er in der ersten Zeit nur wenigen Menschen, und je weiter die Nacht vorrückte, um so stiller und einsame wurde es um ihn her, bis er zuletzt kein lebendiges Wesen mehr erblickte. Soldatest aber hatte er keinen einzigen wahrgenommen. In den vor Strecke zu Strecke auftauchenden größeren Wäldern, die bald auf den Kuppen der Höhenzüge, bald in der Ebene sichtbar wurden, ruhte tiefer Schatten, denn des Mondes Licht durchdrang die Wipfel der Bäume nicht, die hier schon ziemlich belaubt waren, die Felder, Triften und Moorgründe aber leuchteten hell vor dem nächtlichen Strahl wieder und ließen sogar auf große Entfernungen die Gegenstände ziemlich genau erkennen, die hie und da auf ihnen zerstreut umherlagen.

Als Waldemar den sandigen Fuß des Rugard erreicht hatte und sich dabei in möglichst weiter Entfernung von Bergen hielt, hörte er die Turmuhr des Städtchens die elfte Stunde der Nacht schlagen. Als der letzte Klang der Glocke verhallt war, nahm er aufmerksam gelauscht, ob er langsam von Fuhrgelein hinzu. Dabei er sich vorsichtig umblickte, ob einen Feind, wenn er etwa in der Nähe wäre, herzeiten wahrnehmen. Allein er sah niemanden, alles ruhte, sogar der Wind hatte sich gänzlich, als wollte er die die schöne Mondnacht nicht ungenießbar machen, und nur bisweilen sprang ein Hase im Gebüsch auf und lief quer über den Weg durch das durftige Heidekraut, oder ein aufgeschreckter Nachtvogel ließ seine Stimme aus den nahen Waldungen ertönen. Er gelangte er auf den Gipfel des Berges und blieb zuerst einen Augenblick stehen, um Atem zu schöpfen, denn seine Ungeduld, die Höhe zu erreichen und vielleicht den ihm geliebten Freund schon oben zu treffen, hatte ihn zuletzt zu schnellerem Laufe angetrieben, als es anfangs seiner Absicht gelegen.

Als er seiner Brust die nötige Ruhe vergönnt, hielt er sich nicht damit auf, von seinem hohen Standpunkt aus das ihn umgebende prachtvolle Panorama zu betrachten, sondern er beeilte sogleich den nordöstlichen Wall, um zunächst einen Rundgang auf der Plattform zu halten und nach seinem Freunde zu spähen. Aber trotzdem er jede Vertiefung, jeden hervorragenden Hügel, jedes kleine Gebüsch durchforschte, er nicht irgendwo verborgen, so fand er ihn nirgends, und endlich gelangte er zu der Ueberzeugung, daß er noch nicht auf dem Berge sei. Einigermaßen betroffen von seinem Alleinsein, das er so sehr abzukürzen geitrebt, ließ er sich jetzt auf der Stelle des mächtigen Walles nieder, wo gegen Westen nach der Stadt Bergen hin die wohlerhaltene Bruttwehr ragt, mit dem einzigen Eingange zum Innern des Walles, und wo wahrscheinlich ehemals das Eingangstor sich befand, das zur Festung führte. Von hier aus schweifte sein Blick zuerst über die ganze Südwestseite der Insel, auf Stralsund im Hintergrunde hatten zu bleiben. Denn von dieser Seite her mußte sich sein Freund dem Rugard nähern, wenn er noch nicht auf einem andern Punkt der Insel weilte oder überhaupt von Stralsund kam, wo er, wie Waldemar wußte, eine verwandte Familie hatte, der er immer zugetan gewesen. Der Gedanke, daß da Magnus Brahe sonst pünktlich war, sein Versprechen ohne Not gewiß nicht ungelöst ließ, hatte seinen Schritt beim Besteigen des Berges beflügelt, jetzt aber beunruhigte ihn einigermaßen schon dessen Abwesenheit, indem er plötzlich unvorhergesehene Gründe der Abhaltung ersann, die sein Erscheinen gänzlich in Frage stellten, und daher schwebte sein Blick lange über der Wasserfläche, die in der angegebenen Richtung die Insel von Deutschland trennt, und je länger er hinüberschaute, um so strahlender wurde sein Auge, denn trotz des Bedauerns, seinen Freund noch nicht wahrzunehmen, zog der im hellen Mondlicht immer deutlicher hervortretende Wallfischgürtel seinen Blick unwiderstehlich an. Sein von Natur scharfes Auge faßte allmählich, je mehr es sich an die magische Nachtbeleuchtung gewöhnte, einzelne wohlbekannte Stellen auf, die er dann im stillen nach so langer Trennung freundlich begrüßte, als wäre nicht er ihnen, sondern sie zu ihm gekommen. So trat ihm, zumeist nach Nordosten, das niedrige baumlose Hiddensöe wie eine am Horizont schwebende graue Wolke entgegen, und als er sich dann nach Nordosten bewegte, streckte Wittow mit dem öden Arcona an seiner äußersten Spitze wie ein riesiges Blatt seine dreigezackte Gestalt in die glänzende Wasserfläche aus, während das schöngeschwungene Jasmund mit seinen dunklen Waldern dister und majestätisch in die weite Wasserwüste vordrang, die dann und wann im Mondlicht hell aufschillerte und ihr ernstes Rauschen bis nach dem Rugard hinauf tönen ließ.

„Ach, wie die kleine Insel, mein liebes, teures Vaterland, so still und ruhig hier unter mir liegt, und die milden Bewohner fast alle ihre Augen schließen und nichts sehen, nichts empfinden, was ich sehe und im tiefsten Herzen empfinde! Wie friedlich, wie feierlich, wie erhebend ist dieser Anblick, dieser Gedanke! Und doch hat des Gewaltigen Arm seine eisernen Finger beklommend darüber ausgespannt! Ha, also auch das will er an seine kalte gigantische Brust drücken, auch dieses stillen Fleckes der Erde will er in den Wirbel des ungerechten aller Kämpfe zerren, hieher seine blutgetränkten Scharen senden? Ja, o ja, ziehe du nur in deine bittere Umarmung, umschließe es mit denen blinkenden Bajonetten, ein Mord mehr auf deiner Seele kann dich ja nicht mehr belasten, der du Hunderttausende schon Tatendurst, deiner Habsucht, deiner Ruhmbegier geopfert hast! Aber hatte es nicht in Gedanken auf mich seit, du fremder Mann, es wird dir doch einst wieder entschlüpfen, wie du das Meer nicht halten kannst in deiner Hand, das du schon so oft vergebens zu bezwingen und zu behaupten geitrebt hast. Ha! wie mir plötzlich so wunderbar prophetisch zumute wird! Bonaparte, auch du, übermütiger Korse, wirst einst das Ende deines Ruhmes auf dieser Erde erleben, denn aller irdische Ruhm ist vergänglich. Auch du, der du dich ein großer, unüberwindlicher Kaiser zu sein dünkst, und doch nur, wie alle vom Weibe Geborenen, ein schwacher, hinfälliger Mensch bist, schwach in deinem Dünkel, deiner unersättlichen Leidenschaft, auch du wirst einst den Grabhügel deiner Macht ragen sehen, wie wir Lebenden jetzt die tausend Gräber unserer Vorfahren auf diesem kleinen Erdenfleck erblicken, und dabei denken und sagen: sie sind dahin! Alles, was sie getan und errungen, hat die Zeit in ihren unersättlichen Schlund gezogen? — Und daß dies bald geschehe, daß du bald die Fluren und Wohnungen verlässest, die dir nicht gehören, so möchte ich, daß meine Stimme ein Orkan wäre, um sie zu erheben und schallen zu lassen über Nähe und Ferne; damit wach rufen möchte ich alle Völker, die du so machtlos und knechtisch unterjocht hast, und möchte über Land und Meer hinausschreien, daß das Echo in der atmenden Brust widerhallt: Wache auf, mein Volk, rüttle dich aus deinem verderblichen Sinnen und Brüten! Oh, öffne deine Augen, dein Herz und sieh und fühle, was du tun mußt, um dich selbst und deine Nachkommen vor dem ungerechten Eroberer zu schützen, denn du wirst es einst nicht verantworten können vor Gott und Menschen, daß du solange gezögert, deinen Wünschen und Hoffnungen die große Tat folgen zu lassen."

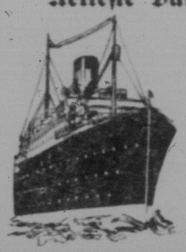
(Fortsetzung folgt.)



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder bei The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

THE CUNARD LINE

Aelteste Dampferlinie nach Canada



Jetzt ist es auf der Zeit, das Herüberbringen Ihrer Familie oder Freunden nach Canada oder die Reise nach der Alten Heimat zu arrangieren.

Schreibt an die Cunard Steamship Company um Auskunft in der eigenen Sprache. Was die Regierung von euch verlangt, wird kostenfrei mitgeteilt und alle Maßregeln werden getroffen.

Billette können hier gekauft werden oder man kann die benötigten Papiere nach Europa schicken an diejenigen, die selbst ihre Billette bezahlen.

Wenn Sie Geld an Ihre Familie nach drüben senden wollen, dann macht die Cunard Linie Geldüberweisungs-Abteilung schnelle Zahlung.

Die Cunard Linie hat Buros in allen Ländern Europas. Diese werden euren Verwandten und Freunden in jeglicher Weise behilflich sein.

Dampfer gehen direkt nach Canada — öftere Fahrten — kein Aufenthalt. Schreiben Sie an

CUNARD LINE
270 MAIN ST. WINNIPEG

Hals weh?

Minard's Liniment gibt schnelle Linderung.

Reibe es auf Hals und Brust.

Das berühmte Weiße Liniment.